

Das Skelett der Moral

Autor(en): **Pfister, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 82

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zum aktuellen Revival der Worthülse «anständig»

DAS SKELETT DER MORAL

Einen «Aufstand der Anständigen» forderte der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder Anfang Oktober, nachdem auf die Düsseldorfer Synagoge ein Brandanschlag verübt worden war. «Anstand»! Ein Begriff, der auch bei den Nazis Verwendung fand. Auch wenn man zu ahnen glaubt, was die SPD-Regierung damit meint: eine Rehabilitierung eines derart missbrauchten Wortes müsste reflektierter erfolgen.

*«Ich war zu korrekt, um der Liebe fähig sein zu können, ich war eigentlich nicht einmal Ich, ich war bloss korrekt.»
(Fritz Zorn, «Mars», 1977)*

von Michael Pfister

Unanständig ist es zum Beispiel, einem älteren Herrn, der gerade dabei ist, für treue Fans sein soeben veröffentlichtes «Tagebuch» zu signieren, mit einem Windbeutel Sahnepudding über den mächtigen Schädel zu spritzen. Dies gilt möglicherweise selbst dann, wenn die Anständigkeit ebendieses Herrn, seines Zeichens Bundeskanzler a. D. und Architekt der deutschen Einheit, während seines Ruhestands durch allerlei Nachrichten über das Einheimsen illegaler Parteispenden ihrerseits stark in Verdacht geraten ist. Fotografen sind von Berufs wegen unanständig, und so dachten sie nicht daran, der Bitte des Bekleckerten zu entsprechen und auf ein Blitzlichtgewitter zu verzichten. «Der Pöbel ist wirklich überall», soll Helmut Kohls einziger Kommentar gewesen sein.

Auch der amtierende deutsche Bundeskanzler hat unlängst zum Kampf gegen den «Pöbel» aufgerufen. Einen «Aufstand der Anständigen» forderte Gerhard Schröder Anfang Oktober, nachdem auf die Düsseldorfer Synagoge ein Brandanschlag verübt worden war. Und

die von oben verordnete Rebellion griff um sich: In Berlin demonstrierten über 200 000 gegen Rechtsextremismus, Promis von Franz Beckenbauer bis Veronica Ferres engagierten sich in «gesamtdutschen Bürgerinitiativen» für ein «weltoffenes Deutschland», in Nordrhein-Westfalen wurde ein «Bündnis für Zivilcourage» lanciert, rechtzeitig zur Vorweihnachtszeit leuchten wieder die hochanständigen Lichterketten.

Einige wollten sogar noch anständiger sein als Kanzler Schröder: In der Überzeugung, auch die Asylpolitik der links-grünen Regierung sei etwas grundunanständig, verwandelten 8000 DemonstrantInnen einen Protestmarsch gegen die Zentrale der NPD in eine Befreiungsaktion und begannen die Tore der Berliner Abschiebehaftanstalt aufzusägen, bis die Polizei diesen Exzess des Anstandes mit Wasserwerfern stoppte.

BLUE CHIPS DER KULTURGESCHICHTE

Was anständig ist und was nicht, ist manchmal offenbar eine Frage der politischen Einstellung. Oder auch der Kenntnis der näheren Umstände: Die von der «Bild-Zeitung» in die Schlagzeilen gerückte, erschütternde Geschichte von einem rechtsradikalen Lynchmord an einem sechsjährigen halbpersischen Jungen im Freibad der sächsischen Kleinstadt Sebnitz erweist sich nach eingehenderen Recherchen als zweifelhaft – der «Spiegel» titelt im Gegenzug: «Die Hysterie der Anständigen».

Von Regierungen initiierte Massenproteste haben eine lange Tradition – dasselbe gilt vom Revival des Anstands. Wenn es schwierig wird, feste Säulen einer verbindlichen Moral zu finden, bleibt die Hoffnung auf die gute Kinderstube. Nicht dass der vielbeschworene Zerfall der Werte tatsächlich alles mit sich risse: Geld, Familie, Sicherheit sind die Blue Chips der Kulturgeschichte. Aber seit längerer



Zeit haben es vernünftige Begründungen einer verbindlichen Moral in Zweifelsfällen schwer. Vielleicht seit dem 19. Jahrhundert, als Nietzsche den Exitus des lieben Gottes diagnostizierte. Vielleicht seit dem 18. Jahrhundert, als die Franzosen ihren absolutistischen König einen Kopf kürzer machten. Oder vielleicht auch schon seit dem 17. Jahrhundert, als René Descartes, der Patron des neuzeitlichen Rationalismus, eine Moralphilosophie verfassen wollte und über eine «morale provisoire», eine «vorläufige Moral», nicht hinauskam.

Das Gespenst des Nihilismus hat natürlich auch in postmodernen Zeiten viel zu lachen, wo die «grossen Erzählungen» verabschiedet werden und «Pluralismus» fast so grossgeschrieben wird wie «Egoismus». Die Ablösung der Ethik durch die Ästhetik kennt viele Erscheinungsformen: Der amerikanische Philosoph Richard Rorty lädt dazu ein, bei der Lektüre von «Onkel Toms Hütte» das Mitgefühl zu trainieren; der französische Stardenker Michel Foucault entwarf eine an der Antike orientierte Kultur der «Selbstsorge», seine Jünger rufen zu «Lebenskunst» oder gar zu «Askese» auf; der ETH-Professor Paul Feyerabend, «enfant terrible» der Wissenschaftsphilosophie, empfahl statt Theorie und Wahrheitssuche Commonsense und Liebe.

ETYMOLOGIE DES ANSTANDS

Ein ähnlicher Versuch, die Defizite der Vernunft mit ästhetischer Währung zu kompensieren, ist auch der Appell an den Anstand: «Dezent» und «dekorativ» haben dieselbe Wortwurzel; «quod decet» («was sich ziemt») hängt mit «decus» («die Zierde») zusammen – als «anständig» gilt, was mir wohl ansteht oder was mir gut steht. Anstand ist das schmucke Skelett einer abgemagerten Moral. Mit rationalen Argumenten für Rücksicht werbende Bücher wie Hans Jonas' «Prinzip Verantwortung» sind seltener geworden – «Wahrheit», «Frei-

heit» und «Gerechtigkeit» mag in einer pathos-skeptischen, ideologiekritischen Atmosphäre niemand mehr an die grosse Glocke hängen. Statt dessen entdeckt Wolf Lepenies, der Rektor des Berliner Wissenschaftskollegs, den guten, alten Adolph Freiherr von Knigge und schreibt einen Essay zur Neuauflage von «Über den Umgang mit Menschen» (1788) in der gediegenen Manesse Bibliothek der Weltliteratur.

Beim Aufklärer Knigge findet man in der Tat so welterlösende Quintessenzen des Anstands wie folgende Verhaltensmaxime: «Man soll nicht bei unbedeutenden, affektlosen Unterredungen, wie Personen aus der niedrigsten Volksklasse, mit Kopf, Armen und anderen Gliedern herumfahren und um sich schlagen.» Um gegen die «grundlegende Moralabstinenz der modernen Wissenschaft» etwas zu unternehmen, hat der Knigge-Fan Lepenies sein Nachwort zu einem Suhrkamp-Bändchen mit dem Titel «Benimm und Erkenntnis» ausgebaut und gute Manieren auch für die Elfenbeintürme der Universitäten gefordert: «Warum sollte man nicht von intellektuellem Anstand sprechen? (...) Anstand sollte wieder zur Grundorientierung des Wissenschaftlers gehören. Hierin liegt vielleicht weniger eine Erbschaft, wohl aber eine entscheidende Aufgabe unserer Zeit.»

Schon einmal, just zur Zeit des gescheiterten Moralphilosophen Descartes, hatte die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaft zur Blüte eines ästhetischen Ideals geführt. Was man heute einen Philosophen oder einen Intellektuellen nennen würde, war im damaligen Frankreich ein «honnête homme», ein «ehrbarer Mann». Die Ehrbarkeit sollte einerseits den Ketzerverdacht entkräften, den die Kirche auf jeden empirisch verfahrenen Wissenschaftler warf, andererseits war die «honnêteté» ein mondäner, dandyhaft anmutender Lebensstil, das weltläufige Wissen um das Schickliche und letztlich ein auf die

schönen Formen und den guten Geschmack reduzierter Humanismus. Dass die Vokabel «anständig» gerade in unserer nüchternen, durchironisierten Milleniumszeit doch wenigstens einen Hauch Pathos verstrahlt, hängt mit der zum Beispiel durch Peter Sloterdijks umstrittenen «Menschenpark-Vortrag» und die Diskussionen um die Technologie des Klonens geschürten Humanismusdebatte zusammen. Alle möglichen Ungewissheiten der Gegenwart werden gern und oft auf die Frage konzentriert, ob das letztlich von der europäischen Antike ererbte Menschenbild noch irgend Gültigkeit beanspruchen dürfe. In welchem Masse der «Anstand» im 20. Jahrhundert eine Kerntugend des bürgerlichen Humanismus war, zeigt ein Aufsatz, den Thomas Mann 1931 unter dem Titel «Die Wiedergeburt der Anständigkeit» veröffentlichte. In dem Moment, als die moderne Welt ihre barbarische Grimasse unverhohlen zu zeigen beginnt, sucht Mann einen Ausweg in der Rückbesinnung auf die Tradition des «Neunzehnten Jahrhunderts», dessen «hellen» Idealismus er der eigenen Zeit mit ihrer «moralischen Verfinsternung», ihrer «Pöbelherrschaft des Elementarischen» entgegenhält. Aus den Taten dieser Zeit setze sich, schreibt der Nobelpreisträger, «das Bild einer Epoche zusammen, der (...) der Begriff des menschlich Anständigen weitgehend abhanden gekommen ist und die gegen allen Menschenanstand sich Dinge erlaubt oder wieder erlaubt, die unmöglich zu machen einer kritischen Humanität mit grösster Mühe gelungen war.»

Die inhaltlichen Bestimmungen des «Menschenanstands» konkretisiert Thomas Mann allerdings kaum, vielmehr wendet er sich gegen «Halbbildung», «Intelligenzhemmung» und «Affektsteigerung» der nationalsozialistischen Propaganda. Der «kleine» humanistische Wert «Anstand» steht durchaus im Schatten der grossen Leitbegriffe «Wahrheit», «Freiheit», «Gerechtigkeit» und vor allem «Geist».

WORTHÜLSE DER NAZIS

Vielleicht klang der Begriff «Anstand» auch schon in Thomas Manns Ohren verdächtig hohl. Die blossе Worthülse hatte nichts, womit sie sich gegen die Vereinnahmung durch den «New Speak» der Nazis hätten wehren können. Manns Irrtum war es, die Nazis für Neuerer oder gar politische Avantgardisten zu halten. Wie rückwärtsgerichtet die braune Ideologie war, zeigen exemplarisch die Reden des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, der Familientreue als «uralten deutschen Brauch» pries und für den alles darauf ankam, «dass wir die Tradition, die 200 Jahre hindurch die deutsche Armee- und Heerestradiation ausgemacht hat, wieder hochhalten und wieder sauber machen (...) Wir alle können ja nur das eine Bestreben haben, dass unser braves und anständiges Volk siegt und eine wunderbare grosse Zukunft hat». «Anständig» ist Himmlers liebster Wortfetisch und bedeutet, sich bei der Ermordung von Juden und Jüdinnen nicht persönlich zu bereichern und sich nicht von «jüdischen Weibern» zur Rassenschande verführen zu lassen.

Den geläufigen Begriff des «anständigen Juden» (im Sinne einer eventuell zu verschonenden Ausnahme) lässt Himmler nicht gelten und betont, dass es gegenüber nachfolgenden Generationen geradezu unanständig wäre, jüdische Frauen und Kinder am Leben zu lassen und so «die Rächer in Gestalt der Kinder «der getöteten jüdischen Männer» für unsere Söhne und Enkel gross werden zu lassen». Die geheimen, das heisst ausschliesslich vor Kader-Nazis gehaltenen Reden des SS-Kommandanten sind wahre Explosionen der Anständigkeit: «Seien Sie überzeugt, je anständiger und mehr mit dem Herzen wir unsern Mann führen, um so anständiger ist er selbst, um so disziplinierter, um so treuer, um so tapferer, um so gehorsamer. Der Führer hat einmal so schön gesagt: Immer noch hat es anständige Grenadie-

re gegeben, wenn die Offiziere anständig waren. Und niemals noch hat ein deutscher Grenadier einen anständigen Leutnant verlassen, niemand seinen anständigen Hauptmann. Wir haben doch ein so unerhört anständiges Volk.»

POLITICAL CORRECTNESS

Man glaubt zu ahnen, was die SPD-Regierung meint, wenn sie zum «Aufstand der Anständigen» aufruft, aber eine Rehabilitierung eines derart missbrauchten Wortes müsste reflektierter erfolgen. Man glaubt auch zu verstehen, was Nietzsche vorschwebte, wenn er im Niemandland jenseits von Wahrheit und Lüge «philologische Redlichkeit» verlangte; was andere suchen, wenn sie «Fairness» oder «Charakter» fordern. Das Problem ist dasselbe wie bei der amerikanischen Variante des «hysterischen Aufstandes», der Political Correctness: Was korrekt ist, bestimmt derjenige, der den Begriff gerade benutzt: für den einen ist es die Solidarität mit Minderheiten, für den anderen die Vaterlandstreue.

In der Schweiz trifft der Vorwurf der «Unanständigkeit» vor allem prominente Vertreter der SVP. Er sei ein Flegel, pflegte die gescheiterte SP-Präsidentin Ursula Koch ihrem Kontrahenten Christoph Blocher in der Fernseh-«Arena» vorzuwerfen. Aber wären denn die Ansichten der polternden Blochers oder Mörgelis inhaltlich weniger bedenklich, wenn sie manierlicher vorgetragen würden? Ist es anständiger, wenn George W. Bush einen Journalisten bei ausgeschaltetem Mikrophon ein «Arschloch» schimpft?

«Vornehm geht die Welt zugrunde», heisst es, doch nichts hält sie davon ab, dies auch «mit Anstand» zu tun. Im Zeitalter des Neoliberalismus trägt die Gewinnmaximierung Anzug und Krawatte – und betreibt nebenbei vielleicht gar ein wenig Kultursponsoring. Bereits ist ein Buch des Managers Charles Handy erschienen, das unter dem Titel «Die anständige Gesellschaft» vor den Auswüchsen des entfesselten Kapitalismus warnt. Doch das Adjektiv «anständig» ist bezeichnenderweise eine Zutat der deutschen Ausgabe – im englischen Original ist von Zwecken und Gleichgewichten die Rede.

Vielleicht wären die Zivilcouragierten Deutschlands besser beraten, nicht einen belasteten Begriff aus ihrer eigenen Vergangenheit zu bemühen, sondern sich von der befreienden Unanständigkeit gewisser französischer Temperamente inspirieren zu lassen: Vom «Mordre» des «König Ubu» bei Alfred Jarry, vom rülpfenden und furzenden Gargantua bei Rabelais oder vom strukturalistischen Semiotiker und Literaturwissenschaftler Roland Barthes, der es für wichtig hielt, «dem Vater Politik den Hintern zu zeigen». Der Umgang mit Begriffen wie «Anstand» hängt davon ab, wie man sie füllt und voneinander abgrenzt. «Es gibt Anständigkeit ohne Ehrbarkeit (Sitten ohne Tugend)», schrieb der Philosoph Immanuel Kant schon vor 200 Jahren. Und an anderer Stelle: «Der gute, ehrbare Anstand ist ein Schein, der dem anderen Achtung einflösst.»

Als Wortfossil der bürgerlichen Kultur hat der wiederbelebte Anstand auch heute wieder die Aufgabe, einen Schein zu erwecken, nämlich den Schein, Wohlerzogenheit könne in unsicheren Zeiten ein unerschütterliches Fundament bieten. Dabei ist der Wert eines Wortes nie eine Selbstverständlichkeit, sondern hängt davon ab, mit welchen alten oder neuen, in jedem Fall aber konkreten Inhalten es gefüllt wird. Anstand ist nur eine Anstandsdame.

Michael Pfister, 1967, Philosoph und Publizist in Zürich

Bilder: Videostills aus «Kinderwagen», von machwerk, Berlin

Der direkte Draht zum Elektriker

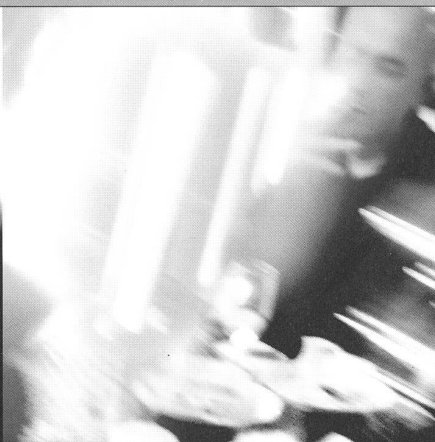
22 888 88  **Schneider**
& CO. AG
Ihr Partner für Licht, Telefon, EDV,
Elektrobiologie

Das Rauschen der Zeit im Rösslitor

Ossip Mandelstam und andere grosse Sprachkünstler



Rösslitor Bücher
Webergasse 5/7/15
CH-9001 St. Gallen
T 071 2274747
F 071 2274748
www.buecher.ch



Camille
Benvenuto

MO-SA 7-20 UHR · DO BIS 22 UHR
SO AB 11 UHR
SCHMIEDGASSE 19 · ST. GALLEN

...mit **Späti** Wohnkultur

Walter Späti, Innenarchitektur

Möbel, Lampen, Vorhänge,
Accessoires

Spisergasse 40
9000 St. Gallen
Telefon 071/222 61 85
Telefax 071/223 45 89